

Das »Bergsteiger«-Porträt

# Dr. Karl Hub

Extremer Skitourenfahrer

Kirchtürme oder auch Berge können Horizonte begrenzen. Wer's merkt, dem ist meist schon geholfen, denn er wird »höherkommen« wollen, um weiter zu sehen. Auch Dr. Karl Hub, dem weltgeristen extremen Skifahrer, erging es zunächst so. »Gibt's denn an heheren Berg a no wie's Brauneck?« fragte er einst seinen Onkel und ersten Bergfreund. »Ja, ja«, meinte dieser, »siehst da drübn das Karwendel, das ist das schönste Gebirg auf der Welt, doch der Montblanc is no vui heher.« Als Karl dann Jahre später mit einem Freund vor dem höchsten Berg Europas stand, sagten beide: »Sakra, is der Berg hoch, do kemman mir ja nia nauf.« Doch sie kamen hinauf und der skinarrische Karl später auf noch viel höhere.

In der allerersten Begeisterung stürmte er, noch vor dem Montblanc, auf den Großvenediger. Schon da mußte er merken, daß Begeisterung fürs Berggehen allein noch nicht ausreicht. Schlechtes Wetter zwang zur Umkehr, und zu allem Überfluß fiel sein Freund in eine Gletscherspalte. Recht gedämpft führen sie dann mit dem Moped nach Hause.

Dennoch war er auf den Geschmack von Skihochtouren gekommen. Er befolgte den Rat seines Onkels, der kurze Skier dafür empfahl. Der Onkel mußte es wissen, denn er ging auch im Sommer nie ohne Kurzskier auf die Gletscher. Zum Kurzski selbst kam es damals fast ungewollt. Eine Vorschrift der Bahn, mit der man hauptsächlich ins Gebirge fuhr, begrenzte die Skilänge auf eineinhalb Meter. So schnitt man seine Brettl einfach ab, und die Vorläufer der heutigen Kurzskier waren geboren.

Bald konnte Karl kein Berg mehr extrem genug sein. Da er auch immer seltener geeignete Partner fand, unternahm er die meisten schwierigen Touren allein. Dabei wagte er Abfahrten, die wohl kaum jemand zuvor riskiert hatte. Ihm kam es jedoch nicht darauf an, ob er diese oder jene Rinne als erster oder als zwanzigster meisterte, ihm mußte es nur gefallen. Gerne erinnert er sich an den Hochplattig in den Mieminger Alpen, wo er vom Ostgipfel zu Tal wedelte, oder an die Fornohütte im



Bergell, wo er zusammen mit einem Freund auf dem 3500 Meter hohen Monte Discratia stieg und die landschaftlich einmalige Führe dann in vollen Zügen genoß. Etwa fünfzig Prozent Gefälle hatten zum Beispiel die Abfahrt vom Schrankogel und die hohe Wand in den Miemingern.

Und wie hielt er's mit der Sicherheit? Inzwischen war er einsichtig genug geworden, niemals allein über spalten-durchzogene Gletscher zu fahren. So »gesichert« trieb es ihn immer auf die Gipfel, langlaufen am Berg mochte er nicht sonderlich.

Allmählich merkten andere extreme Bergsteiger und Skifahrer bei dem Namen Karl Hub auf. Eine Einladung zu einer Expedition auf den Mount Kinley flatterte ins Haus. Damals gingen die Teilnehmer noch von Talkeetna aus mit den Skiern den Berg an und schnallten erst in 4600 Meter Höhe ab. Karl streifte ein herabfallender Stein am Arm und am Fuß. Den Gipfelsieg wollte er sich jedoch nicht nehmen lassen. »Wenn ich erst mal oben bin und beim Rückmarsch wieder auf meinen Skiern stehen kann, bin ich gerettet«, machte er sich Kraft und Mut und schaffte es auch.

Bald folgte die Skibesteigung zweier Berge in Mexiko und die Erstbegehung mit Skiern des Mount Logan in Kanada. Dort lernte er Hans Schell aus Graz kennen, der damals schon drei Siebentausender bezwungen hatte. Beide stellten rasch die gleiche »Wellenlän-

ge« fest und beschlossen, fortan gemeinsam Touren zu unternehmen.

Schell lud den bewährten Partner Hub zur Expedition auf den Hidden Peak (8068 m) ein. Beide fanden sich damals bereits gut eine Woche vor Messner und Habeler am selben Basislager ein. Wegen fehlender Genehmigung mußten sie erst einmal warten, bis Messner kam, erst dann durften sie einige Tage später auf einer anderen Route zum Gipfel.

Die Expedition wollte mit fünf Mann den Gipfel meistern. Karl bekam jedoch in 7500 Meter Höhe ein Lungenödem und mußte umkehren. Trotzdem startete er von etwa 7350 Meter Höhe mit den Skiern zum Rückzug. In Lager 3 auf 6800 Meter Höhe hoffte er den Expeditionsarzt zu treffen. Das Zelt war indes leer, der Arzt war erst in Lager 2. Karl freute sich sehr über den Erfolg seiner Kameraden. Allerdings gäbe er die Hoffnung nicht auf, eines Tages auch noch einen Achttausender zu bezwingen, meinte der heute Vierzigjährige.

Im vergangenen Jahr bestieg er zusammen mit Hans Schell, dessen Frau und zwei Freunden den 7087 Meter hohen Kun in Ladakh, wo Karl die erste Skiabfahrt von diesem Berg gelang. Die anderen hatten die Bretter im Lager 1 gelassen.

Nach dem Grund für alle die verrückten Skiabfahrten befragt, bleibt er die Antwort schuldig. Geltungstrieb kann es nicht sein, denn er hat selten Zuschauer; es macht ihm halt Spaß. So mag er es auch gar nicht, wenn durch Veröffentlichungen bestimmte Touren als schön und still angepriesen werden, denn »danach sind sie es nicht mehr«. Er wendet sich überhaupt gegen den Herdentrieb, weil er überzeugt ist, daß der in größeren Gruppen reisende Mensch seinen Instinkt für viele Gefahren und das Bewußtsein des eigenen Könnens verliert. »Oft glaubt man an die anderen, überspielt dabei aber nur eine eigene gewisse Unsicherheit. Allein hätte man in einer oft ähnlich gefährlichen Situation sicherlich abgebrochen«, urteilt Karl Hub. Oft ließen

Schluß auf Seite 733

## Dr. Karl Hub

Fortsetzung von Seite 721

sich die Leute auch von schönen Bildern oder ungenauen Skizzen zu Touren verführen, denen sie dann nicht gewachsen seien.

Er ärgert sich überdies jedesmal, wenn bestimmte Leute schreiben, daß sie mit ihren Büchern der Menschheit das Gebirge näherbringen wollten. Dieses menschenfreundliche Näherbringen ist, so Karl Hub, meist nur ein vorgeschobener Grund fürs eigene Geldverdienen. Ihm würde es gefallen, wenn die Literatur über Touren in Fels und Eis nur kurz wäre, weil der einzelne sich die Route dann selbst suchen müßte.

In diesem Bemühen würde dann so viel Entdeckergeist stecken, daß die Freude über das Erreichte viel größer wäre.

Prinzipiell weiß Karl Hub genau um das erhöhte Risiko bei jeder seiner Touren. Dieses Wagnis müsse jeder eingehen, der ein Bergsteiger sein wolle. »Auch eine perfek-

te technische Ausrüstung kann dieses Risiko nicht völlig ausschließen.« Zum Schluß geriet er darüber ein wenig ins Philosophieren: »Das Gebirge gibt dem Menschen soviel als Ausgleich zum Streß im Alltag, wie er vieles von seiner Natur verliert, will er jedes auch noch so geringe Wagnis vermeiden.« Im Endeffekt läuft das, was er übers Gebirge sagt, auf das gleiche hinaus, was die allermeisten Bergfreunde empfinden: »Ich gehe so oft wie möglich ins Gebirge, nicht weil ich glaube, daß es für mich da ist, sondern weil es für mich – und sehr viele andere Menschen – die schönste und sinnvollste Freizeitbeschäftigung ist und weil jede Tour ein neues, unvergeßliches Erlebnis ist.«

Schorsch Kirner